

sfa / ispa 

Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme
Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies
Istituto svizzero di prevenzione dell'alcolismo e altre tossicomanie

Lausanne
Janvier 2009

Mandat du Service de la santé publique
du canton de Fribourg

Rapport technique

La santé des élèves de 11 à 15 ans dans le canton de Fribourg

Descriptif des données de l'Enquête
HBSC 2006

Béat Windlin
Marina Delgrande Jordan

Zusammenfassung

Die internationale Studie «Health Behaviour in School-aged Children» (HBSC), die alle vier Jahre unter der Schirmherrschaft der WHO durchgeführt wird, befasst sich mit dem Gesundheitsverhalten und dem Lebensstil von 11- bis 15-jährigen Jugendlichen, die an öffentlichen Schulen die 5. bis 9. Klasse besuchen. Mit finanzieller Unterstützung des Bundesamts für Gesundheit (GAB) und der Kantone hat die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) 2006 diese Studie zum sechsten Mal für die Schweiz durchgeführt.

Der Kanton Freiburg hat 2006 bei der SFA eine eigene kantonale Studie in Auftrag gegeben, deren Resultate mit jenen von 2002 vergleichbar sind. Die Freiburger Stichprobe von 2006 enthält 1263 Schülerinnen und Schüler zwischen 11 und 15 Jahren, und diejenige von 2002 umfasst 1152.

Diese Zusammenfassung des technischen Berichts, der von der Direktion für Gesundheit und Soziales des Kantons Freiburg in Auftrag gegeben wurde, umfasst zunächst eine Bestandesaufnahme zu den Bereichen Konsum psychoaktiver Substanzen und Sexualverhalten und zu Gewohnheiten in den Bereichen Ernährung und körperliche Betätigung der Jugendlichen. Danach folgt eine Synthetisierung der Teile «Analyses approfondies» und «Questions spécifiques». Da es sich bei der HBSC-Studie um eine Querschnittsuntersuchung (und nicht um eine Längsschnittuntersuchung) handelt, gilt es zu beachten, dass statistische Zusammenhänge nicht als Kausalzusammenhänge interpretiert werden können.

Konsum von Tabak und Alkohol und Gebrauch illegaler Drogen

Die Resultate der HBSC-Studie zeigen, dass der Konsum psychoaktiver Stoffe bei den Jugendlichen zwischen den Altersgruppen stark variiert: Während bei den jüngeren Studienteilnehmenden die Anteile der regelmässige Tabak-, Alkohol- oder Cannabiskonsumierenden äusserst gering sind, gewinnen sie in der Regel in höheren Altersgruppen an Bedeutung. Ausserdem wurden bei der HBSC-Studie die Fragen zu illegalen Drogen aus ethischen Gründen nur den 14- und 15-jährigen Jugendlichen gestellt. Aus diesem Grund – und der Vereinfachung halber – werden hier nur die Resultate der ältesten Altersgruppe, also der 15-jährigen Freiburger Jugendlichen, berichtet.

2006 gaben ca. 60% der befragten 15-jährigen Freiburgerinnen und Freiburger an schon mindestens einmal in ihrem Leben ein Tabakerzeugnis (Zigarette, Zigarre oder Pfeife) geraucht zu haben. Danach gefragt, ob und allenfalls wie häufig sie zum Zeitpunkt der Befragung rauchten, gaben 9.7% aller 15-jährigen Knaben und 13.6% aller 15-jährigen Mädchen einen täglichen Tabakkonsum an. Der Anteil der 15-Jährigen, die einen mindestens wöchentlichen Tabakkonsum angaben, beträgt bei den Knaben 13.6% und bei den Mädchen 17.4%. Diese Anteile sind im Vergleich zu 2002 um die Hälfte zurückgegangen.

Auch beim Alkohol ist zwischen 2002 und 2006 ein deutlicher Rückgang der Anteile mindestens wöchentlich konsumierender Jugendlicher zu verzeichnen. Für 2006 betragen diese Anteile bei den 15-Jährigen 31.1% bei den Knaben und 17.4% bei den Mädchen. Die beliebtesten alkoholischen Getränke sind Bier und Alcopops: 28.2% der 15-jährigen Knaben und 9.8% der 15-jährigen Mädchen trinken mindestens wöchentlich Bier, bei Alcopops betragen die entsprechenden Anteile 13.6% bzw. 10.6%.

Nach Trunkenheitserlebnissen befragt gaben ca. 45% der 15-jährigen Knaben und Mädchen an, schon mindestens einmal betrunken gewesen zu sein. Die Anteile derjenigen 15-Jährigen, die mehr als nur einmal betrunken waren, betragen demgegenüber 29.4% bei den Knaben und 22.7% bei den Mädchen. Auch diese Anteile sind im Vergleich zu 2002 tendenziell zurückgegangen.

Die 15-jährigen an der HBSC-Studie Teilnehmenden wurden ebenfalls über einen allfälligen Cannabisgebrauch befragt. 2006 gaben 26.0% der Knaben und 26.6% der Mädchen an, diesen Stoff innerhalb der letzten 12 Monate mindestens einmal konsumiert zu haben. Verglichen mit 2002 sind diese Anteile zurückgegangen. Dehnt man den Beobachtungszeitraum auf die ganze Lebenszeit der 15-Jährigen aus, so geben 31.7% der Knaben und 27.5% der Mädchen an, schon Cannabis konsumiert zu haben. Darunter sind die Anteile derjenigen, die Cannabis nur ein- oder zweimal probiert haben, relativ gross: Bei den Knaben ist es rund die Hälfte (oder 15.8% aller 15-jährigen Knaben), bei den Mädchen rund ein Drittel (oder 8.4% aller 15-jährigen Mädchen).

Die 15-jährigen Jugendlichen, die mindestens einmal innerhalb der letzten 12 Monate vor der Befragung Tabak, Alkohol oder Cannabis konsumiert hatten, wurden auch darum gebeten, einen oder mehrere Gründe hierfür anzukreuzen. Die meisten dieser Jugendlichen gaben soziale Gründe (z.B. ‚um eine Party besser zu geniessen‘, ‚weil es dann lustiger wird, wenn du mit anderen zusammen bist‘), sowie die Verstärkung von Empfindungen an (z.B. ‚um berauscht zu sein‘, ‚um high zu werden (stoned zu sein)‘). Coping-Motive (z.B. ‚um deine Probleme zu vergessen‘) und die Milderung schlechter Gefühle (‚weil es dir hilft, wenn du niedergeschlagen oder gereizt bist‘) wurden weniger oft genannt. Konformitätsgründe (‚um dich nicht ausgeschlossen zu fühlen‘, ‚um von anderen gemocht zu werden‘, ‚weil du gerne zu einer bestimmten Clique gehören möchtest‘) wurden schliesslich am seltensten angegeben.

Die Jugendlichen, die schon mindestens einmal Alkohol oder Cannabis konsumiert hatten, wurden auch dahingehend befragt, woher sie diese bekommen hatten. Die am häufigsten genannten Zugangswege waren Partys und/oder über Freunde und Bekannte. In Bezug auf alkoholische Getränke sieht man insbesondere auch, dass 43.2% der Konsumierenden Bars oder Restaurants als Bezugspunkte angaben, und 31.1% berichteten, in einem Laden oder Kiosk Alkohol gekauft zu haben. Beim Cannabis gaben unter anderem 17.2% der 15-jährigen Konsumierenden an selber Hanf anzubauen, 6.3% hatten Cannabis auf dem Schulgelände bezogen oder erhalten, und 3.1% berichteten den Stoff in einem Laden besorgt zu haben.

Die Resultate bezüglich des Gebrauchs anderer (illegaler) Drogen können nur mit Vorsicht interpretiert werden, da sie auf sehr kleinen Fallzahlen beruhen. Gleichwohl kann gesagt werden, dass bei den 15-Jährigen im Vergleich zum Konsum von Tabak, Alkohol und Cannabis der Gebrauch von anderen Drogen sehr viel seltener vorkommt.

Sexualität und Verhütungsmethoden

Mehr als bei anderen Themenbereichen der HBSC-Studie sind die Resultate in Bezug auf das Sexualverhalten nur mit Vorsicht interpretierbar. Weil die Antwortmuster der befragten Jugendlichen nicht immer konsistent sind, und eine erhöhte Wirkung des sozialen Drucks angenommen werden muss, können die Ergebnisse in diesem Bereich nur als potentielle Indikatoren verstanden werden. Da die Fragen zur Sexualität nur den älteren Jugendlichen gestellt wurden, und sich wie beim Substanzkonsum die Resultate zwischen den Altersgruppen stark unterscheiden, werden auch hier nur die Ergebnisse der Altersgruppe der 15-Jährigen zusammengefasst.

2006 gab ungefähr jede und jeder Fünfte der befragten 15-Jährigen an, bereits Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Diese Anteile sind vergleichbar mit denjenigen von 2002. Die meisten der Jugendlichen, die bereits Geschlechtsverkehr hatten, gaben an, ihr erstes Mal im laufenden Lebensjahr oder mit 14 erlebt zu haben. Ungefähr ein Zehntel gab an, diese Erfahrung mit 13 oder jünger gemacht zu haben.

Von den 15-Jährigen, die bereits Geschlechtsverkehr hatten, hatten über drei Viertel beim letzten Mal ein Kondom und ca. ein Drittel die Pille benutzt – alleine oder kombiniert mit anderen Verhütungsmethoden.

Ernährung, körperliche Aktivität und Gewichtskontrolle

Betreffend der Essensgewohnheiten zeigt die 2006 durchgeführte HBSC-Studie, dass ca. 60% der 11- bis 15-jährigen Freiburgerinnen und Freiburger an Schultagen ein Frühstück einnehmen. Dieser Anteil ist vergleichbar mit jenem von 2002.

Die Resultate der Studie zeigen ausserdem, dass von drei 11- bis 15-jährigen Jugendlichen durchschnittlich weniger als eine oder einer jeden Tag Früchte und Gemüse isst, wenschon im Vergleich zu 2002 die Anteile derjenigen, die täglich Früchte oder Gemüse essen, angestiegen sind. Ausserdem ist unter Jugendlichen der Verzehr von Weissbrot weiter verbreitet als das Essen von Vollkornbrot, und Fleisch wird deutlich häufiger verspiessen als Fisch.

Ungefähr 30% der 11- bis 15-Jährigen essen täglich Süssigkeiten oder Schokolade, und ca. 25% trinken täglich Cola oder andere Süssgetränke. Im Gegensatz zum täglichen Verzehr von Süssigkeiten – der im Vergleich zu 2002 in etwa stabil blieb – ging jener von Süssgetränken zwischen 2002 und 2006 zurück.

Der Verzehr von Chips und Fastfood-Nahrungsmitteln wie Pommes frites, Hamburger und Hotdogs kommt weniger häufig vor als derjenige von Süssigkeiten und hat sich im Vergleich zu 2002 kaum verändert.

In Bezug auf körperliche Aktivitäten zeigen die Resultate der HBSC-Studien 2002 und 2006, dass sich mit ca. 10% nur ein geringer Anteil der Jugendlichen in genügendem Ausmass – gemäss der Empfehlung der Bundesämter für Gesundheit und für Sport heisst dies mindestens eine Stunde pro Tag – körperlich betätigen. Hingegen treiben ca. 90% der Jugendlichen mindestens einmal, und fast 70% mindestens zweimal pro Woche ausserhalb des Turnunterrichts Sport.

Diese allgemeinen Aussagen über Ernährungsweisen und körperliche Betätigung können noch in Bezug auf das Alter und Geschlecht der befragten Jugendlichen differenziert werden. So reduzieren sich beispielsweise der Anteil der Mädchen, die an Schultagen immer frühstücken, und der Anteil der Knaben, die täglich Früchte und Gemüse essen, zwischen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe. Ausserdem gibt es anteilmässig mehr Knaben als Mädchen, die mindestens zweimal pro Woche ausserhalb des Turnunterrichts Sport treiben. Die Mädchen ihrerseits essen häufiger Früchte und Gemüse.

Es gibt anteilmässig auch tendenziell mehr Mädchen, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Abmagerungskur oder etwas anderes um Gewicht zu verlieren machten, was die Tatsache widerspiegelt, dass sie sich auch häufiger als ‚ein bisschen zu dick‘ oder ‚viel zu dick‘ einschätzten. Gesamthaft geben ca. 10% der 11- bis 15-Jährigen an, etwas zur Gewichtsreduktion

zu machen. Bei den Mädchen steigt der entsprechende Anteil mit der Höhe der Altersgruppe, was bei den Knaben nicht der Fall ist.

Übergewicht

Im Rahmen der HBSC-Studie kann der Body-Mass-Index (BMI) der befragten Jugendlichen aus den Angaben zu Körpergrösse und -gewicht berechnet werden. Es gilt hier zu beachten, dass diese von den Jugendlichen anlässlich der Befragung selbst berichtet, und nicht mittels einer unmittelbaren Messung ermittelt wurden. Vor allem bei den Mädchen ist es darum möglich, dass der Anteil der Jugendlichen mit Übergewicht (leichtes Übergewicht und Adipositas zusammen) unterschätzt wird. Während ein Vergleich zwischen den Geschlechtern deshalb kaum sinnvoll erscheint, können gleichwohl die Angaben auf allfällige Unterschiede zwischen Altersgruppen hin untersucht werden.

Die 2006 von den Jugendlichen selbstberichteten Werten variieren zwischen den Altersgruppen nicht in signifikanter Weise. Bei den Knaben scheint aber der Anteil der Übergewichtigen bei den 11- und 12-Jährigen mit ca. 9% leicht geringer zu sein als bei den 13- bis 15-Jährigen (13% bis 16%). Und bei den 11-jährigen Mädchen kann mit 3.5% tendenziell ein geringerer Anteil von Übergewichtigen festgestellt werden als bei den 12-jährigen und älteren Mädchen mit Anteilen von 6% bis 9 %.

Familiäre und soziale Situation

Gemäss dem für diese Studie ausgearbeiteten Index⁵ haben vier Fünftel der Freiburger 11- bis 15-jährigen Jugendlichen sowohl mit ihren Eltern als auch mit Peers (Freundinnen und Freunden und/oder Klassenkameradinnen und Klassenkameraden) ein gutes Vertrauensverhältnis. Der Anteil derer, die nur mit Peers, nicht aber mit den Eltern ein gutes Verhältnis haben, schwankt je nach Altergruppe und Geschlecht zwischen knapp 7% und fast 25%, mit tendenziell höheren Anteilen bei den 13- bis 15-Jährigen. Es gibt dagegen nur wenige Jugendliche, die nur mit ihren Eltern, nicht aber mit Peers, ein gutes Verhältnis haben (ca. 2%). Noch seltener sind Fälle, in denen weder mit Eltern noch mit Peers gute Verhältnisse bestehen (weniger als 1%).

Gemäss den Angaben der an der HBSC-Studie teilnehmenden Jugendlichen wachsen im Kanton Freiburg rund vier von fünf der 11- bis 15-jährigen Jugendlichen in einer Familie mit beiden leiblichen Elternteilen auf («traditionelle Familie» im Folgenden). Ca. 13% der Jugendlichen leben in einer Familie mit einem alleinerziehenden Elternteil, und rund 7% in einer sogenannten Patchworkfamilie (Familie mit einem Stief- und einem leiblichen Elternteil). In der Stichprobe der Freiburger HBSC-Studie gibt es nur Einzelfälle von Jugendlichen, die bei anderen Verwandten oder in Heimen wohnen (weniger als 1%; n=7).

Eine vertiefte Analyse zeigt, dass ein Zusammenhang besteht zwischen Familienkonfiguration und ökonomischer Situation der Familie⁶, wobei diese aus den Angaben der befragten Jugendlichen abgeschätzt werden muss. „Traditionelle Familien“ sind demnach relativ wohlhabender als Patchworkfamilien und Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil. Unter den Letzteren ist auch der Anteil der als ‚wenig wohlhabend‘ zu bezeichnenden Familien rund doppelt so gross als bei Patchwork- und «traditionellen» Familien.

⁵ Für den Beschrieb dieses Index siehe Seite 286.

⁶ Für den Beschrieb des entsprechenden Index siehe Seite 183.

Es können auch einige Zusammenhänge zwischen dem Substanzkonsum von Jugendlichen einerseits und der ökonomischen Situation ihrer Familie andererseits aufgezeigt werden. Sie variieren aber in ihrer Stärke und Richtung je nach Geschlecht, Altersgruppe und betrachteter Substanz, sodass eindeutige Schlussfolgerungen nicht möglich sind.

Beispielsweise kann unter Mädchen aus weniger wohlhabenden Familien tendenziell ein höherer Anteil der mindestens wöchentlich Rauchenden festgestellt werden als unter Mädchen aus Familien in einer relativ besseren ökonomischen Situation. Bei den Knaben zeigt sich dagegen in Bezug auf den mindestens wöchentlichen Alkoholkonsum, dass dieser unter jenen aus eher wohlhabenden Familien weiter verbreitet ist als unter Knaben aus relativ ärmeren Verhältnissen. Beim Gebrauch von Cannabis lässt sich beobachten, dass die Anteile derjenigen, die schon mindestens einmal und/oder in den letzten 30 Tagen Cannabis gebraucht hatten, bei Jugendlichen aus weniger wohlhabenden Familien tendenziell höher sind als bei Jugendlichen aus Familien in einer relativ besser ökonomischen Situation.

Bei den Mädchen machen sich auch Zusammenhänge in Bezug auf die Familienkonfiguration bemerkbar: Unter den Mädchen aus Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil sind die Anteile der mindestens wöchentlich Tabak oder Alkohol Konsumierenden und derjenigen, die mindestens einmal in ihrem Leben Cannabis genommen haben, höher als unter Mädchen aus anderen familiären Verhältnissen. Bei den Knaben sind keine klaren Zusammenhänge erkennbar.

Der Substanzkonsum von Jugendlichen zwischen 11 und 15 Jahren steht auch mit der Intensität der elterlichen Beaufsichtigung⁷ und dem Grad der Einbindung in einen Freundeskreis in Zusammenhang. Logistische Regressionsanalysen zeigen hier, dass unter Jugendlichen, die einen relativ tiefen oder mittleren Grad elterlicher Beaufsichtigung berichteten, die Wahrscheinlichkeiten für mindestens wöchentlichen Alkohol- oder Tabakkonsum und eine mindestens einmalige Erfahrung mit Cannabis im Vergleich zu Jugendlichen mit einem hohen elterlichen Beaufsichtigungsgrad signifikant grösser sind. Bei Jugendlichen mit häufigen Kontakten zu Peers sind diese Wahrscheinlichkeiten im Vergleich zu Jugendlichen mit einem weniger eng geknüpften Beziehungsnetz ebenfalls erhöht.

Es konnten noch andere Beziehungen zwischen familienbezogenen Bedingungen und Verhaltensmerkmalen und Tätigkeiten der Jugendlichen aufgezeigt werden. Beispielsweise zeigt sich bei Jugendlichen mit einem mittleren oder tiefen Grad elterlicher Beaufsichtigung im Vergleich zu Jugendlichen mit einem höheren Beaufsichtigungsgrad eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, eine Mitschülerin oder einen Mitschüler schikaniert zu haben.

Im Bereich der Freizeitaktivitäten lässt sich feststellen, dass Jugendliche aus relativ wohlhabenden Familien häufiger mindestens zweimal pro Woche ausserhalb des Turnunterrichts Sport treiben als Jugendliche aus weniger bemittelten Familien. Was die Nutzung von Unterhaltungselektronik betrifft, lassen sich keine Zusammenhänge mit der ökonomischen Situation der Familie aufzeigen. Eine Ausnahme bildet dabei die Computernutzung an Schultagen: Unter Jugendlichen (insbesondere Knaben) aus relativ wohlhabenden Familien gibt es vergleichsweise mehr Jugendliche, die in der Regel mindestens zwei Stunden täglich am Computer verbringen. Ausserdem verbringen Jugendliche mit einem alleinerziehenden Elternteil an Schultagen mehr Zeit an der Spielkonsole (insbesondere die Knaben) oder am Computer (beide Geschlechter) als Jugendliche aus «traditionellen» oder Patchworkfamilien.

⁷ Für den Beschrieb des entsprechenden Index siehe Seite 291.

Schliesslich zeigt sich bezüglich der schulischen Leistungen, dass Jugendliche, die einen relativ mittleren oder tiefen Grad elterlicher Beaufsichtigung und/oder ein eher schlechtes Vertrauensverhältnis zu ihren Eltern berichten, auch öfters nur mittelmässige oder unterdurchschnittliche Schulleistungen angeben als andere Jugendliche.

Psychoaffektive Verfassung

Gemäss dem für diese Studie ausgearbeiteten Index⁸ erfreuten sich 2006 ca. 60% der befragten Freiburger Jugendlichen zwischen 11 und 15 Jahren einer guten, und weitere rund 25% einer eher guten psychoaffektiven Verfassung. Ca. 10% der Jugendlichen weisen eine mittlere psychoaffektive Verfassung auf, und weniger als 5% eine schlechte.

Es sind auch hier Zusammenhänge mit der familiären Situation der Jugendlichen erkennbar. So ist der Anteil Mädchen mit einer guten oder eher guten psychoaffektiven Verfassung unter denjenigen aus „traditionellen Familien“ höher als unter denjenigen aus Patchworkfamilien oder Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil. Dies ist auch bei den Knaben zu beobachten, bei denen der Zusammenhang aber weniger markant ist. Ausserdem erfreuen sich von den 14- und 15-Jährigen aus eher wohlhabenden Familien anteilmässig mehr Knaben und Mädchen einer guten oder eher guten psychoaffektiven Verfassung als von Jugendlichen aus weniger wohlhabenden Familien. Ein solcher Zusammenhang lässt sich bei jüngeren Altersgruppen jedoch nicht beobachten.

Die psychoaffektive Verfassung kann auch mit gewissen Verhaltensweisen der Jugendlichen in Verbindung gebracht werden. Die Anteile der mindestens wöchentlich Tabak oder Alkohol Konsumierenden und derjenigen, die Cannabis mindestens einmal genommen haben, sind unter Mädchen in einer mittleren oder schlechten psychoaffektiven Verfassung höher als unter Mädchen, die sich einer guten oder eher guten psychoaffektiven Verfassung erfreuen. Sie geben auch öfters an, Mitschülerinnen oder Mitschüler schikaniert zu haben oder an einer Schlägerei beteiligt gewesen zu sein. Bei den Knaben lassen sich solche Zusammenhänge ebenfalls beobachten, sie sind aber weit weniger markant.

⁸ Für den Beschrieb dieses Index siehe Seite 282.